

**Zeitschrift:** Schweizerische Bauzeitung  
**Herausgeber:** Verlags-AG der akademischen technischen Vereine  
**Band:** 125/126 (1945)  
**Heft:** 11

## Wettbewerbe

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

## Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

heit des elastisch-plastischen Verhaltens des Granites und der den Granit umhüllenden Gneisschichten des an der Sperrstelle anstehenden Aarmassivs ermittelt werden. Je nach der Richtung bezüglich Streichen, in der die Abpressung erfolgte und der Gesteinsart, variiert der Elastizitätsmodul zwischen 400 000 und 80 000 kg/cm<sup>2</sup>. Im rechten Talhang wurden vier Kernbohrungen, z. T. bis zu 100 m Länge, vorgetrieben, zum Zweck der Feststellung der Tiefe der eingedrungenen Verwitterung und der Durchlässigkeit des Felsens, vor allem in der Zone der «Grossen» und der «Nassen Kehle». Der hohe Prozentsatz an intakten Bohrkernen und die äusserst geringe Wasseraufnahme bei den Wassereinpressversuchen unter Hochdruck zeigten die relativ geringe Mächtigkeit der Verwitterungsschicht und die praktisch völlige Undurchlässigkeit der nicht verwitterten Schichten. Sie geben sicheren Aufschluss über die vorzüglichen bautechnischen Eigenschaften auch der Gneisschichten, deren grössere Zusammendrückbarkeit durch Zementinjektionen kompensiert werden kann. Diese Untersuchungen haben den Nachweis dafür erbracht, dass eine «anormale Kontaktfläche» in der Übergangszone vom Aargranit auf die anschliessenden Gneise nicht besteht und dass die Talsperre unbedenklich teils auf Granit, teils auf Gneis fundiert werden darf (Abb. 6).

#### Gotthardtunnel

Die Sicherung des Gotthardtunnels, der das Urserental in rund 300 m Tiefe unterfährt, ist bei allen früheren Projekten als eine der wichtigsten noch zu studierenden Fragen aufgeworfen, jedoch bei keinem abgeklärt worden. Wohl war zu Beginn der Studien für das vorliegende Projekt die beim Vortrieb des Tunnels durchfahrene Gesteinsfolge vor allem aus den Berichten des Geologen Dr. F. M. Stäpf und aus weiteren Akten im Besitz der SBB bekannt, nicht aber die für die Beurteilung der Sachlage wichtige Mächtigkeit der Felsüberlagerung an der tiefsten Stelle des alten Seebekens. Weiter war bekannt, dass von Tunnel-km 2,813 bis 2,891 in der mesozoischen Gebirgszone die Gesteine durch Verwitterung stark zerstört waren und z.T. plastische Eigenschaften aufwiesen. In dieser sog. Druckstrecke war eine mehrmalige Rekonstruktion des Tunnelmauerwerks erforderlich mit streckenweise Einbau eines Sohlengewölbes. Auch nördlich und südlich derselben mussten noch verstärkte Normalprofile eingebaut werden. Seit dieser Rekonstruktion sind auf der Gesamtlänge des Tunnels im Bereich des projektierten Urserensees keine Veränderungen aufgetreten.

Die bereits erwähnten sehr geringen Wassermengen, die in den Tunnel eintreten, nämlich 1,5 l/s südlich der Druckstrecke, 3,5 l/s bis nördlich der Kalkzone und total 4 l/s am Nordportal, beweisen die geringe Durchlässigkeit des Felsens. Auffallend ist dagegen der starke Sulfatgehalt, der an einzelnen Quellen bis zu 700 mg/l beträgt und das Vorhandensein von Gips verrät. Die Quellergüsse sind unabhängig von den Jahreszeiten, die Temperatur des Wassers ist seit dem Bau etwas gefallen und variiert zwischen 13 und 18°C.

Das Studiensyndikat liess auf Grund der Ergebnisse der seismischen Lotungen im Jahre 1943 bei Tunnel-km 2,8 eine seitliche Bornische ausführen, von der aus durch die Firma Swissborning in Zürich vier Kernbohrungen bis zum Anstieg der grundwasserführenden Moräenschicht über der Felssohle der Erosionsmulde des Urserenbeckens vorgetrieben wurden. Zwei der Bohrungen durchstießen Kalkschiefer, Marmore, Gangquarz und schwarze Kalktonschiefer. Die Bohrungen 3 und 4, die nach Süden geneigt waren, gelangten nach Durchfahren analoger Schichten in lehmig verwitterte Zonen mit plastischem Charakter, in Gips und Dolomit. Die tiefst angeschnittene Stelle des Felsbeckens liegt rund 40 m über Schwellenhöhe des Tunnels. Im allgemeinen wurden die Ergebnisse der seismischen Lotungen, die ein vollständiges Profil längs der Tunnelaxe ermittelten,

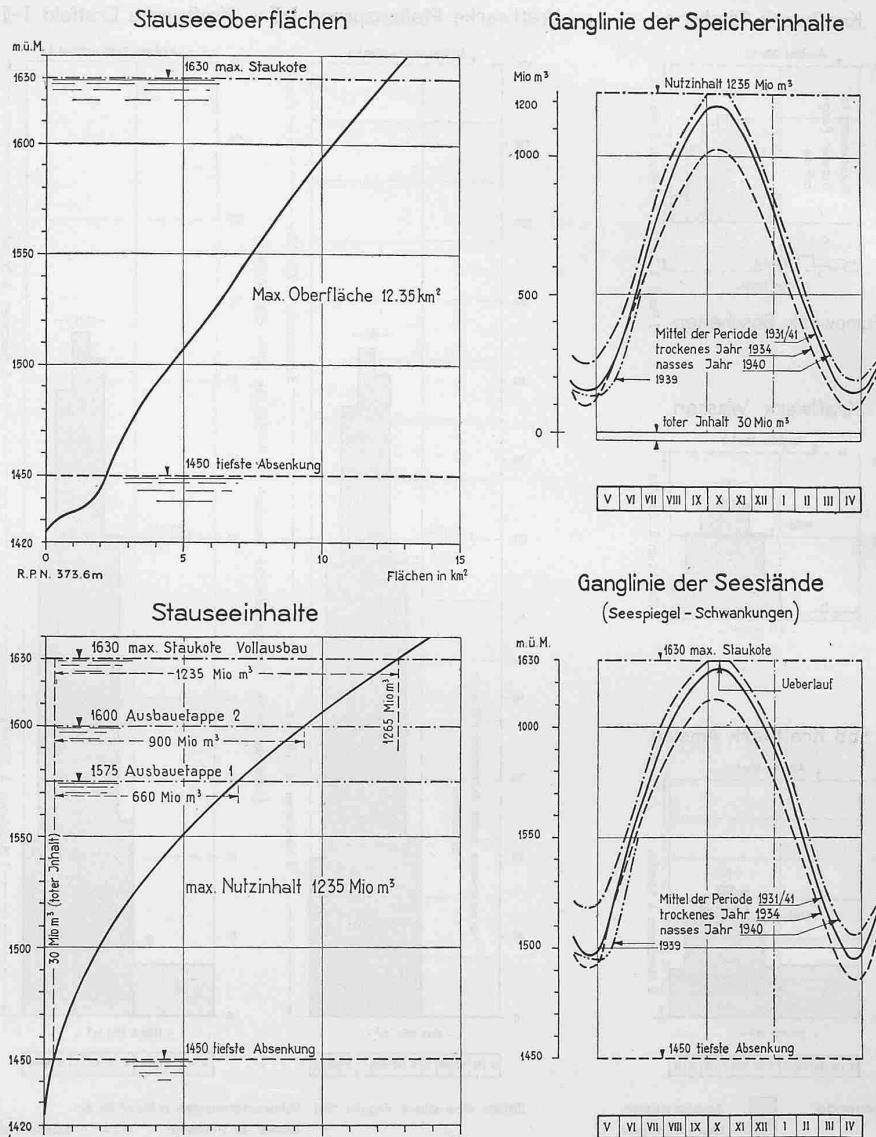


Abb. 5. Wasserhaushalt des Urserenspeichers

bestätigt. Hochdruckinjektionen ergaben eine geringe Wasseraufnahmefähigkeit des Gesteins und fast gar kein Eindringen von Zement. Es lässt sich aus dem Komplex dieser Untersuchungen schliessen, dass eine Beeinflussung des Gotthardtunnels durch den Aufstau des Urserensees — mit Ausnahme der kurzen Druckstrecke und eventuell der an sie unmittelbar angrenzenden Sektoren — nicht zu befürchten ist. Die Sicherungsmassnahmen für diese Strecken werden im Abschnitt IV, 3 behandelt.

#### Uebrige Bauwerke

Abgesehen von wenigen und kurzen Strecken der Zuleitungsstollen zum Urserensee befinden sich sämtliche geplanten Bauwerke in Zonen bautechnisch günstiger Gesteine. Einzelheiten über die geologischen Verhältnisse sollen im Zusammenhang mit der Beschreibung der Objekte kurz erwähnt werden.

(Fortsetzung folgt)

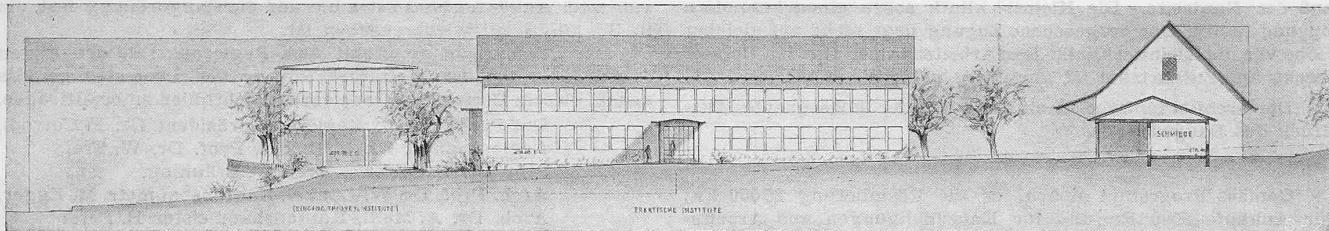
#### Wettbewerb für die Neubauten der veterinär-medizinischen Fakultät der Universität Zürich

(Schluss von Seite 102)

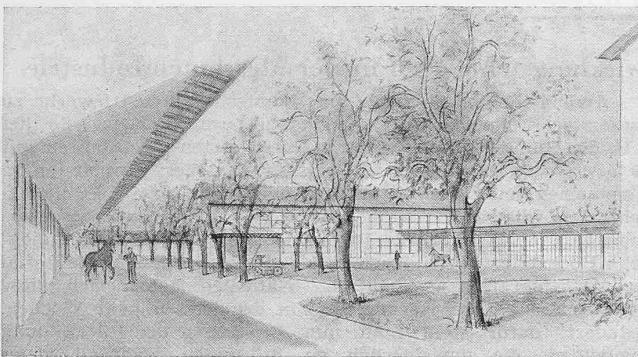
**Projekt Nr. 6.** Kubikinhalt 68 161 m<sup>3</sup>, Nutzfläche 8418 m<sup>2</sup>.

Die theoretischen und praktischen Institute sind bewusst und übersichtlich in wenige, unter sich nahe gelegene Baukörper verteilt. Institute und Stallungen gruppieren sich um den Klinikhof.

Freiflächenzusammenhang gut. Auch die Terrainausnutzung befriedigt, doch sind grosse Erdbewegungen und eine hohe Stützmauer längs der Hauptzufahrt nötig. Die Anlage ist von der Winterthurerstrasse abgerückt, ihre städtebauliche Eingliederung gut. Besonnung, Belichtung und Windschutz sind gewährleistet.

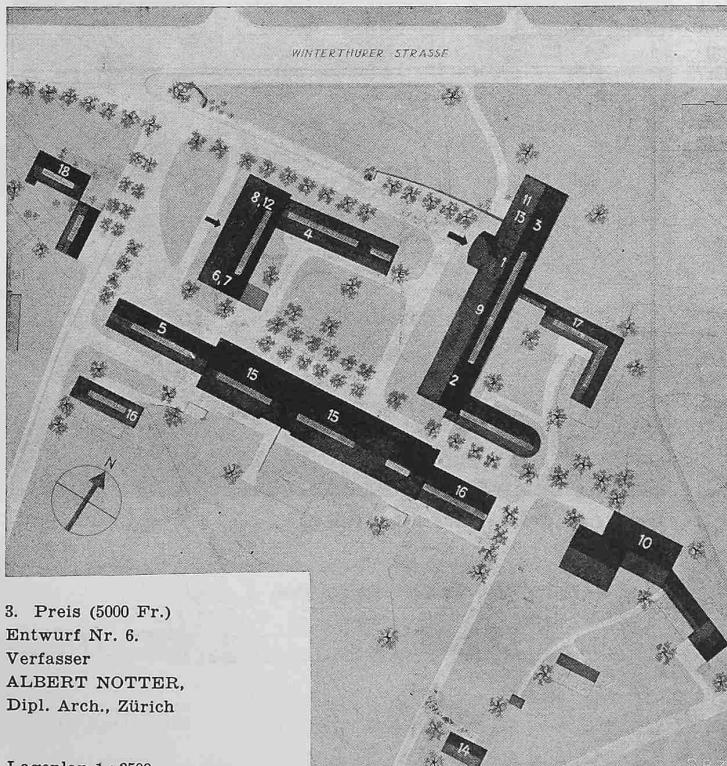


Schnitt Nord-Süd durch Eingangsvorplatz (Westansicht)



Innenhof von Osten

Die innere Organisation ist im allgemeinen gut. Trennung von Garderobe- und Waschraum durch das Haupttreppenhaus nachteilig. Zwischen den praktischen Instituten und den Hundestallungen besteht zu grosse Entfernung. Die Führung des allgemeinen Verkehrs am Unterrichtsgebäude vorbei und rund um den Klinikhof ist unerwünscht. Das bakteriologische Institut ist hinsichtlich Verbindung mit Schlachthof gut gelegen, die Zufahrt längs des Klinikhofes aber ungünstig. Die Verwaltung ist mit den praktischen Instituten zu wenig gut verbunden.



3. Preis (5000 Fr.)

Entwurf Nr. 6.

Verfasser

ALBERT NOTTER,  
Dipl. Arch., Zürich

Lageplan 1 : 2500

Legende: 1 Fakultät, 2 Vet. anatomisches Institut, 3 Vet. physiologisches Institut, 4 Vet. chirurgische Abteilung, 5 Hufschmiede, 6 Interne vet. medizinische Abteilung, 7 Kleintierklinik, 8 Vet. ambulatorische Klinik, 9 Vet. pathologisches Institut, 10 Vet. bakteriologisches Institut, 11 Institut für Tierzucht, 12 Pharmakologie, 13 Verwaltung, 14 Seuchenpavillon des kant. Veterinäramtes, 15 Stallungen für Pferdepatienten (Vorführungs- und Behandlungsplatz), 16 Stallungen für Rinder, Kühe und kleine Haustiere, 17 Versuchstierstallungen, 18 Dienstwohnungen

Die Baumassen sind gut gegeneinander abgewogen. Die architektonische Haltung entspricht der Bauaufgabe sowohl als Universitätsinstitut als auch als Tierspital, ist aber in Einzelheiten von Grundriss und Fassaden unsicher.

*Projekt Nr. 29. Kubikinhalt 64 000 m<sup>3</sup>, Nutzfläche 8200 m<sup>2</sup> (S. 112).*

Die Anlage benützt den nördlichen Teil des Areals bei genügendem Abstand von der Winterthurerstrasse. In strengen Linien wird die Konzentration angestrebt. Gute Hauptzufahrt, jedoch zu kleiner Kehrplatz. Zufahrt zur Bakteriologie fehlt. Separate Eingänge zu den einzelnen Instituten unerwünscht.

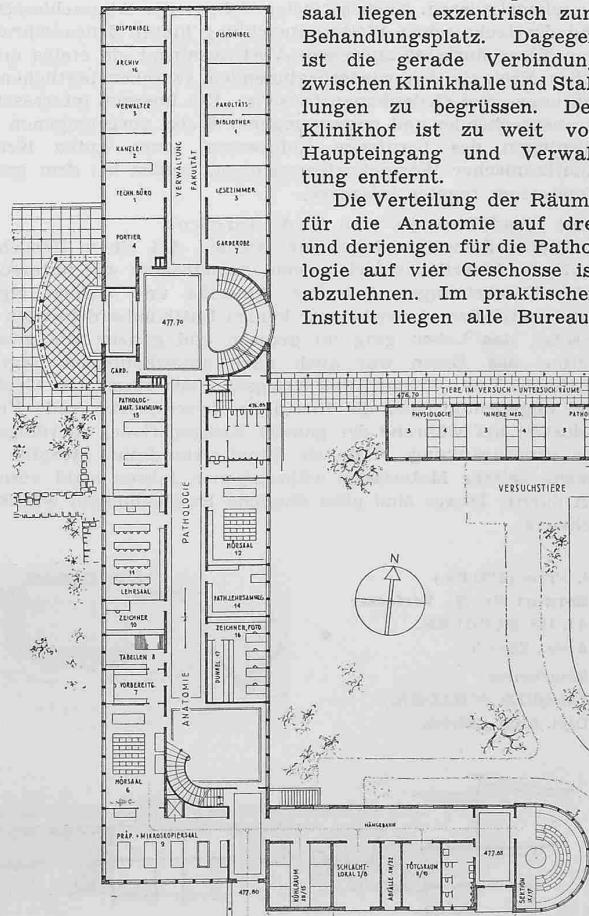
Die theoretischen Institute liegen zweckmäßig. Der Klinikhof ist richtig gelegen und gut dimensioniert. Ungenügend ist die Belichtung der Stallungen. Die Ausbildung der Verbindung zwischen Unterricht/Forschung und Behandlung bringt kleinliche Hofbildung mit sich. Die Architektur steht in gutem Einklang mit dem Grundriss.

*Projekt Nr. 16. Kubikinhalt 57 270 m<sup>3</sup>, Nutzfläche 7560 m<sup>2</sup> (S. 113).*

Die Anlage liegt im mittleren Teil des Bauareals mit klarer Trennung zwischen Unterricht/Forschung und Behandlung. Die Institute sind jedoch in einen zu starren Rahmen eingespannt. Die Gleichartigkeit der verschiedenartigen Zwecken dienen Gebäude und Höfe vermag nicht zu befriedigen. Freiflächenzusammenhänge und Terrainausnutzung sind nicht günstig. Die Hauptzufahrt ist klar disponiert, zweigt aber zu nahe an der Strassengabel von der Winterthurerstrasse ab. Der Schmuckhof mit dem schwer auffindbaren Haupteingang ist zu aufwendig. Richtig angelegte Nebeneingänge zu Klinikhof und Stallungen.

Klinikhalle und Operationsaal liegen exzentrisch zum Behandlungsplatz. Dagegen ist die gerade Verbindung zwischen Klinikhalle und Stallungen zu begrüßen. Der Klinikhof ist zu weit von Haupteingang und Verwaltung entfernt.

Die Verteilung der Räume für die Anatomie auf drei und derjenigen für die Pathologie auf vier Geschosse ist abzulehnen. Im praktischen Institut liegen alle Bureaux



Theoretische Institute, Erdgeschoss 1 : 700

auf der Nordseite. Die Kleintierklinik sollte einen besondern Zugang haben. Der vorgesehene Zugang liegt nicht auf gleicher Höhe wie die Kleintierklinik. Das Arbeitszimmer für den Buiater direkt am Zufahrtshof ist ungünstig gelegen.

Die architektonische Gestaltung ist der konsequente Ausdruck des Baugedankens.

\*

Gemäss Programm stehen für die Prämierung 25000 Fr., für Ankäufe 5000 Fr. und für Entschädigungen aus Arbeitsbeschaffungskrediten 30000 Fr. zur Verfügung. Das Preisgericht beschliesst die Aussetzung von fünf Preisen und die Vornahme

von zwei Ankäufen und setzt hierauf die Rangordnung fest, die in Bd. 125, S. 201 wiedergegeben ist.

Das Preisgericht empfiehlt dem Regierungsrat, den ersten Preisträger mit der Weiterbearbeitung des Projektes gemäss den in diesem Bericht niedergelegten Richtlinien zu beauftragen.

Die Preisrichter: Regierungspräsident Dr. P. Corrodi, Regierungsrat Dr. R. Briner, Prof. Dr. W. Frei, Prof. Dr. E. Seiferle, Arch. F. Bräuning, Arch. Prof. Dr. W. Dunkel, Kantonsbaumstr. M. Egger, Arch. Dr. A. Meili, Kantonsbaumeister H. Peter

Als beratender Fachmann: Prof. Dr. Ammann  
Der Sekretär: Dr. H. Sigg

## Rundschau eines Ingenieurs über amerikanische Entwicklungstendenzen in der Maschinen-Industrie

### Einführung

Im Rahmen eines Kolloquiums, veranstaltet vom Institut für Aerodynamik an der E. T. H. am 31.8.45, gab S. A. Tucker aus New York, Herausgeber der bekannten amerikanischen Zeitschrift «Power», in englischer Sprache einen Ueberblick über die industrielle Entwicklung und Forschung während des Krieges, insbesondere auf dem Gebiete der thermischen Kraftanlagen.

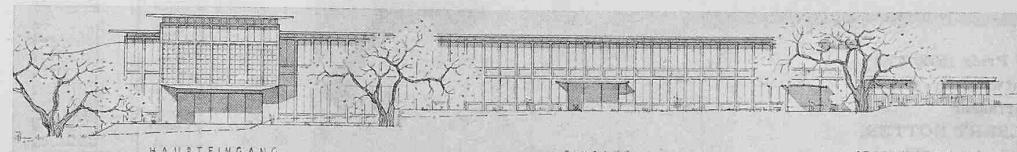
Der Vortrag wurde als willkommene generelle Orientierung über ein die schweizerische Maschinenindustrie besonders interessierendes Gebiet von den Veranstaltern Prof. Dr. J. Ackert, E. T. H. Zürich, und Dr. C. Keller, Escher Wyss A.-G., Zürich, nach angelsächsischem Muster vorbereitet. Der eigentliche Bericht Tuckers, der den Interessenten schon vor dem Vortragsabend ausgehändigt wurde, ist dem Inhalt nach in der nachfolgenden Zusammenfassung wiedergegeben. Die diesem «Summary» nachfolgende, von Dr. Keller geleitete Diskussion, die offensichtlich von vielen Seiten der Industrie gerne benutzt wurde, ist anschliessend in ihren Hauptzügen festgehalten. Sie bildete einen integrierenden Bestandteil der Veranstaltung.

Da der Vortragende aus kriegsbedingten Gründen für seine Schweizerreise weder Zahlen noch Bildmaterial besass, sind wir ihm besonders dankbar für die Mühe, die er sich genommen hat, in der kurzen ihm zur Verfügung stehenden Zeit unserer Einladung zu folgen und diese Orientierung aus seinem Gedächtnis zu rekonstruieren. Nach so vielen Jahren der Abgeschlossenheit und der technischen Weiterentwicklung hinter Zensurschranken war dieser äusserst anregende Vortragsabend ein erstes erfreuliches Ereignis des wiederbeginnenden zwischenstaatlichen Erfahrungs- und Gedankenaustausches. Die überaus interessanten, in ansprechender und ungezwungener Weise vorgetragenen Ausführungen des berufenen Referenten, eines guten Kenners amerikanischer Wärmekraftmaschinen, fanden bei dem grossen Auditorium registes Interesse.

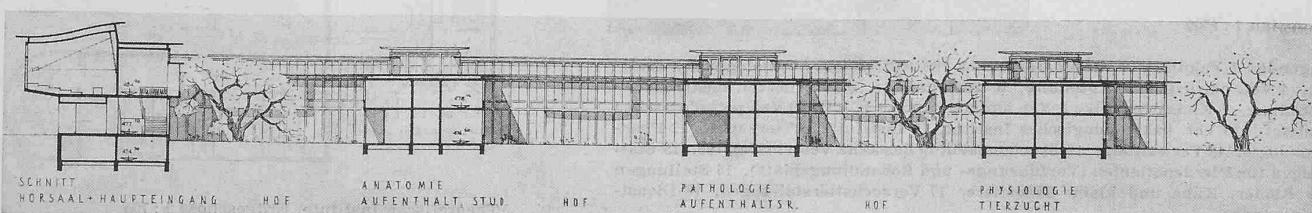
### Das «Summary» von S. A. Tucker

Einem Schweizer Ingenieur würden bei einem Besuch des heutigen Amerika sofort sowohl gemeinsame wie unterschiedliche Erscheinungen zwischen Amerika und seinem eigenen Lande auffallen. Amerika war keinen Luftbombardementen ausgesetzt, das Leben ging im grossen und ganzen wie gewohnt weiter, das Essen war auch nach amerikanischen Begriffen reichlich. Trotz Steuern und Kriegsabgaben fliesst das Geld frei und ungehemmt, und die für zivile Zwecke arbeitende Privatindustrie lief während der ganzen Kriegsperiode, allerdings mit der Einschränkung, dass sie Stahl, Aluminium, Kupfer oder andere seltene Materialien während vier Jahren nicht verarbeiten durfte. Dieses sind alles ähnliche Erscheinungen wie in der Schweiz.

4. Preis (3700 Fr.)  
Entwurf Nr. 29. Verfasser  
ALOIS MÜGGLER,  
Arch., Zürich  
Mitarbeiter  
JACQUES SCHADER,  
Dipl. Arch., Zürich



Lageplan 1:2500, Legende siehe Seite 113



**Wettbewerb  
für die  
Neubauten  
der veterinär-  
medizinischen  
Fakultät der  
Universität Zürich**

5. Preis (3300 Fr.)  
Entwurf Nr. 16

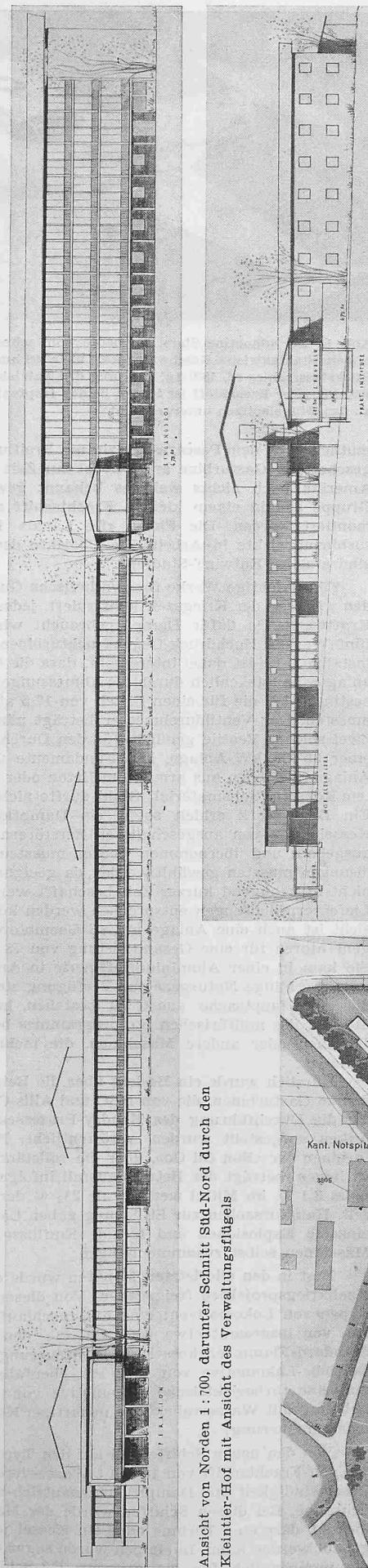
Verfasser  
**HANS GACHNANG**  
Arch., Zürich

Mitarbeiter  
**ARMANDO DINDO**  
Arch., Zürich

Die Bauaufgaben umfassen die Errichtung eines Neubaus für die Veterinärmedizinische Fakultät der Universität Zürich. Der Entwurf soll eine Lösung für den gesamten Baukomplex darstellen, der aus einem Hauptgebäude, einer Klinik und verschiedenen Versuchsbetrieben besteht.

**Legende:**

- 1 Fakultät,
- 2 Vet. anatomisches Institut,
- 3 Vet. physiologisches Institut,
- 4 Vet. chirurgische Abteilung,
- 5 Hufschmiede,
- 6 Interne vet. medizinische Abteilung,
- 7 Kleintierklinik,
- 8 Vet. ambulatorische Klinik,
- 9 Vet. pathologisches Institut,
- 10 Vet. bakteriologisches Institut,
- 11 Institut für Tierzucht,
- 12 Pharmakologie,
- 13 Verwaltung,
- 14 Seuchenpavillon des kantonalen Veterinäramtes,
- 15 Stallungen für Pferdepatienten (Vorführungs- und Behandlungsplatz)
- 16 Stallungen für Rinder, Kühe und kleine Haustiere,
- 17 Versuchstierschallungen,
- 18 Dienstwohnungen



Ansicht von Norden 1:700, darunter Schnitt Süd-Nord durch den Kleintier-Hof mit Ansicht des Verwaltungsfüllges

nur etwa 2,5 % Dieselanlagen. Dampfturbinen- und Kesselbauer waren in der Lage, jährlich Anlagen mit einer Gesamtleistung von etwa 2 Millionen kW zu fabrizieren. Wie enorm diese Produktion gesteigert wurde, beweist die Tatsache, dass die Dampfturbinenindustrie insgesamt Anlagen mit einer Gesamtleistung von ungefähr 8 Millionen kW für Kraftanlagen, etwa 15 Millionen PS für die Kriegsschiffahrt und etwa 2 Millionen PS für die Handelsschiffahrt baute. Kraftanlagen von einer weiteren Million PS fanden in Spezial-Industrien Verwendung, so in Werken für künstliche Gummiherstellung, für Sprengstoffherstellung und für ähnliches. So haben Turbinen- und Kesselbauer mehr als das dreifache der Vorkriegs-Kapazität ihrer Werke geliefert. Es ist begreiflich, dass daneben kaum Zeit für Forschung und Verbesserungen normaler Turbinentypen übrig blieb.

Die gesamte kalorische und hydraulische Energieerzeugung belief sich 1940 auf rd. 160 Mld. kWh. Davon wurden 120 Mld. kWh von öffentlichen und privaten Kraftstationen und 40 Mld. kWh von Industriewerken erzeugt. Im Jahre 1944 war die entsprechende Gesamtproduktion etwa 280 Mld. kWh, wovon 230 von Kraftwerken und 50 von Industrieanlagen geliefert wurden. Sogar alte Dampfturbinen aus dem Jahre 1910 standen im regulären Betrieb. Es war nur ein Minimum an Unterhaltungsarbeiten möglich, aber glücklicherweise liefen alle Werke fast anstandslos durch. Neue Anlagen wurden nur in dringend nötigen Fällen gebaut und in Betrieb genommen; auch sie liefen alle zu voller Zufriedenheit. Keine Kriegsindustrie fiel je aus oder wurde auch nur in ihrer Produktion behindert wegen Mangel an elektrischer Energie. Aber unter solchen Umständen war keine Gelegenheit geboten, und es war überdies auch nicht erlaubt, Verbesserungen in der Methode der Energie-Erzeugung durchzuführen.

Eine ähnliche Produktionssteigerung erfuhr der Dieselmotorenbau. Im Jahre 1940 produzierte Amerika Dieselmotoren mit einer Gesamtleistung von rd. 3 Millionen PS, inbegriffen alle Fahrzeugmotoren und transportablen Anlagen. Die Kriegszeit hat eine Erhöhung auf bis 20 Millionen PS pro Jahr gebracht, sodass z.B. heute in der Kriegsmarine mehr Leistung (rd. 40 Mio PS) von Dieselmotoren erzeugt wird, als von Dampfturbinen (rd. 34 Mio PS). Während am Diesel-Verfahren und am Wirkungsgrad bewusst keine wesentlichen Verbesserungen angestrebt wurden, ist anderseits die Fabrikation weitgehend vereinfacht worden. So braucht z.B. eine Kurbelwelle aus Guss-eisen für die Bearbeitung weniger als die Hälfte der Zeit, als eine Welle aus geschmiedetem Stahl. Da in den USA nur begrenzte Schmiedemöglichkeiten für Stähle vorhanden sind, aber genügend Giessereien bestehen, wurden Schmiedeteile tunlichst vermieden.

